

# Nicht jeder Warmabriss ist Schicksal

Steffen Lars Popp inszeniert Max Frischs Lehrstück „Biedermann und die Brandstifter“ am Theater Trier

Mit Max Frischs Drama „Biedermann und die Brandstifter“ eröffnete das Trierer Theater die Schauspielersaison. Die hausgemachte Brandstiftung in der Regie von Steffen Lars Popp bedachten die knapp 600 Zuhörer mit freundlichem Beifall.

Von unserer Mitarbeiterin  
Eva-Maria Reuther

**Trier.** Die Biedermanns haben den Aufstieg geschafft. In Trier ist es nicht die übliche schmucke Villa, sondern ein Penthouse, von dessen Dachgarten mit Pool der Haarwasserfabrikant und seine Frau hinab aufs gemeine Volk blicken. Vertikale Mobilität heißt das in der Soziologie.

Die lässt sich, wie man weiß, nur aus dem Souterrain bekämpfen, wo deshalb die Brandstifter mit ihrem Nitroglycerin als Hausgäste werkeln, und wohin die Biedermanns auf keinen Fall zurück wollen. Auch wenn sie so tun, als ob oben und unten daselbe seien.

## Geruchfreie Wirklichkeit

Rahel Seitz hat die luftige Wohnlandschaft mit den üblichen Lifestyle-Accessoires eingerichtet. Neben der schick gestreiften Terrassencouch stehen Lorbeerbäumchen und Solarleuchten in Reih und Glied. In der Ecke dümpelt so etwas wie moderne Kunst. Hier oben herrscht Gottlieb Biedermann nach dem Motto „Mein Haus, meine Zigarren, meine Frau, mein Dienstmädchen“, während er selbstzufrieden auf die Video-Wolken-



Keine Chance gegen die Brandstifter Eisenring (Jan Brunhöber, links) und Schmitz (Christian Miedreich, rechts) haben Biedermann (Klaus-Michael Nix) und seine Frau (Barbara Ullmann), derweil das Dienstmädchen (Alina Wolff) auf Punk macht. TV-FOTO: FRIEDEMANN VETTER

kratzer der Bühnenwand blickt, Wahrzeichen seiner gnadenlos auf Gewinn ausgerichteten Welt. Deren Wirklichkeit flimmert – wie dieser Tage vielerorts – mit ihren Bränden geruchfrei über den Bildschirm. Kein Wunder, dass er auch den Schwefelgestank aus dem Keller nicht rechtzeitig als Höllenboten erkennt. Menschlichkeit, wie im Fall des unglücklichen Angestellten Knechtling und seiner Witwe (Sabine Brandauer) ist für den Fabrikanten eine Frage anwaltlicher Vereinbarungen. Nicht, dass man nicht problembewusst wäre.

Politisch korrekt sitzt das Ehepaar auf dem Trockenen. Soll heißen, das Poolwasser ist der Energie- und Ressourcenersparnis wegen abgelassen. Umso entspannter kann Frau Biedermann (Barbara Ullmann) im Schaumbad „chillen“.

Sein „Biedermann“ spiele sich vor allem in der Seele ab, hatte Max Frisch seinerzeit wissen lassen. Gerade darin liegt für alle Regisseure seit Jeher die Herausforderung wie das Problem. Mit seiner Seelengestalt schafft das Drama zwar jede Menge Raum für Interpretationen und Bilder-

welten, allerdings auch für inhaltliche wie bildliche Überflutung. Davon ist auch die Trierer Inszenierung nicht frei.

Steffen Lars Popp hat sich für die Groteske entschieden und die Absurdität. Die macht er an aktuellen Mittelstandsängsten und ökologischer Problematik fest. Zu lachen hat man tatsächlich allerhand. Die wünschenswerte Beklemmung bleibt allerdings aus. Popp's Biedermann ist eine unterhaltsame Satire, eine Mischung aus Kabarett und absurdem Theater. Zuweilen läuft ihr der Witz allerdings aus dem Ru-

der und driftet in schrillen Klammern ab. Und auch der Absurdität fehlt häufig jener notwendige Teil Vernunft, der das Absurde erst zum untrennbaren Bestandteil des Normalen macht.

Klaus-Michael Nix ist ein überzeugender Biedermann, knallhart, wo es seine Macht erlaubt. Ansonsten ein sozialer Wendehals aus Berechnung und Angst, ein Meister der Verdrängung, der mit jedem seiner unzähligen Gemeinplätze die Hosen herunterlässt, auch wenn er das de facto erst gegen Ende tut. Eindrücklich selbstverständlich ist Barbara Ullmann als hilflos vernünftige Gattin.

## Schmalere Grat zum Traumwandeln

Wie Bademeister kommen die beiden Brandstifter daher. Der brutale Prolet und ehemalige Ringer Josef Schmitz (Christian Miedreich) und der vermeintlich weltgewandte Kellner Eisenring, den Jan Brunhöber herrlich komödiantisch gibt. Reichlich überdreht wirkt dagegen Alina Wolff als Dienstmädchen. Der Grat, auf dem sie, exotisch kostümiert, traumwandeln sollte, ist für sie viel zu schmal. Blass bleibt als Ideologe vom Dienst auch Tim Olrik Stöneberg.

Dass Frischs Biedermann ein „Jedermann“ ist, verdeutlicht nicht nur der Chor (Sabine Brandauer und Tim Olrik Stöneberg), der wie in der antiken Tragödie als Volkes Stimme das Geschehen kommentiert. „Nicht alles, was feuert, ist Schicksal“. Schon gar nicht, wenn man, wie hier, selbst die Zündhölzer serviert.